Johann Michael Models,
J. U. Lic.

beantwortete Frage:

Ob man die Ausfahrt der Hexen zulaßen könne?

Wider

den heutigen Hexenstürmer

P. Ferdinand Sterzinger.

München,
bey Joseph Aloys Crätz, in der Kaufingergaße,
im von thiereckischen Hause. 1769.

24244.107

HARVARD COLLEGE
FEB 4 1909
LIBRARY

Hayes fund

Antworte dem Thoren nach seiner Thorheit; damit er sich nicht dünken lasse, er sey weis. (Prov. 26.)

Vorbericht.

Es ist noch nicht gar zu lange, daß ganze Abhandlungen von der Hexerey unter dem Titel betrügende Zauberkunst, und Urtheil ohne Vorurtheil an das Tagelicht getretten. Der gelehrte heutige Hexenstürmer hat bey diesen aufgeklärten Zeiten einen grossen Lärm gemacht, und ist nur leider zu bedauern, daß sich der so geprüfte Mann durch die scheinbare Bewegungsgründe des Maffei, und Tartarotti, die das Eis der Hexerey gebrochen haben sollen, so leichterdings verblenden lassen, die offenbare Gegenstände der täglichen Erfahrniße zu behaupten. Der Herr Verfasser, gegen dem ich wegen seiner erhabenen Wissenschaft, und andern Vorzüglichkeiten alle Hochachtung trage, muß freylich von selbst wohl eingesehen haben, daß seine tartarottische Denkungsart bey guten Kennern großen Widerspruch leide; allein er ware durch das blinde Vorurtheil dieser Hexenläugner schon allzustark eingenommen, als daß er sich hievon einen gesündern Begrif machen, und durch eine reifere Beurtheilung auf das thätige Daseyn der Hexen verstehen könnte. Er machte deßhalben auf der 47 Seite seiner Abhandlung Nr. 52. ohne Bedenken über die Hexenvertheidigung den schreckbaren Ausspruch: Die an die Ausfahrt der Hexen glauben, weichen

von dem wahren Glauben. Und wiederum Nr. 54 Die Ausfahrt der Hexen ſtreitet wider die Vernunft. Wie ſehr ſich aber hierinnfalls der Herr Gegner in ſeiner Meynung betrogen, und wie weit dieſe von dem Mittelpunkte der Wahrheit abgegangen, laſſe ich mit den geſchickten Männern P. Angelus, und Agnellus März jenen zu beurtheilen über, die eine geſunde Vernunft, und die Art vernünftig zu denken beſitzen. Ich mache ſodann mit dem gedachten Liebhaber der Wahrheit folgenden Schluß: Bey der nächtlichen Ausfahrt der Hexen finden ſich zum öfteſten zwar lächerliche und falſche Dinge ein; aber daß gar alles falſch ſeye, und dergleichen Begebenheit wider den wahren Glauben, und die geſunde Vernunft ſtreiten ſollte, iſt ein Beweis, den man ohne die geiſtlichen und weltlichen Rechte zu beleidigen niemals eingeſtehen kann. Der günſtige Leſer wird alſo das Urtheil ſprechen: Ob ich die aufgeworfene Frage vernünftig oder ſinnlos beantwortet habe.

I.

So gehet es, wenn man gerade zu ohne Ueberlegung eine Wahrheit aus der Gesellschaft der Menschen vertilgen will! Kaum schlägt man das Lager auf, so läßt sich schon ein ganzes Kriegsheer der Feinden erblicken. Dem muthigen Kämpfer entfällt auf einmal das Herz, er ziehet sich zurücke, und was er noch zuletzt zum Besten seiner Wohlfahrt zu thun pfleget, ist dieses: daß er sein gefährliches Unternehmen auf das Ansehen seiner Bundsgenoßnen zu bewerfen suchet. Sehet den wahren Abriß des traurigen Schicksals der heutigen Hexenstürmer.

II.

Der Herr Gegner mag es freylich in seiner Hexenverbannung so böse nicht gemeinet haben, und seine eigene Worte Nr. 1. belehren mich, daß er diese Abhandlung nur dem gemeinen Pöbel, und der Reinigkeit unsrer Religion zur Lieb auf sich geladen. Wir wollen dannenhero sehen, was diese scheinbare Mutter für Kinder erzeuge.

III.

Ich gebe zwar dem gelehrten Auctor gerne zu, daß durch den Glauben an die Hexerey, und Zauberkunst manchen gottlosen und verruchten Menschen Thür und Angel aufgesperrt werde, ihre Zuflucht zu dem Satan zu nehmen. Aber sollte man deßwegen die thätige Zauberkunst aus dem Reiche der Lebendigen verbannen, und die tägliche Erfahrniß eine lächerliche Phantasie, nichtiges Blendwerk, und Unwahrheit heißen? Warum sagen wir denn auch nicht ebenfalls, daß GOtt den Menschen in jenem Augenblicke, da er eine Todsünd begehet, mit der zeitlichen Todesstrafe belege? Wir würden hierdurch mehr zuwege bringen, als wenn wir ihm Höll und Himmel vor die Augen stellen. Nicht wahr: es läßt sich halt dieser Lehrsatz darum nicht behaupten, weil ihm die Erfahrenheit schnurgerade entgegen stehet? Ich lasse es also jedem vernünftigen Weltweisen zu entscheiden über, wie bündig die Schlußrede des Herrn Gegners gefolgert. Mir wenigstens scheinet selbe eben so unsicher zu seyn, als wenn ich sagen wollte; der P. Sterzinger schreibet wider die Zauberkunst, mithin giebt es keine Hexen mehr.

IV.

Ich habe nun die gute Gesinnungen meines Gegners allgemach aufgedecket. Die Reinigkeit unsrer Religion, und der leichtglaubige Pöbel waren also die Ursache, warum er das Daseyn der Hexen mit dem Bann gerne belegt wissen wollte. Ich lobe den Eifer dieses Mannes, der vielleicht

weit

weit beßer würde gethan haben, wenn er gar nicht geschrieben hätte.

V.

Mir gehet sein dermaliges Schicksal recht sehr zu Herzen, ja ich wollte wünschen, daß ich nicht gedrungen wäre seine christliche Absicht etwas genauer zu durchsuchen, und die hieraus springende Folgen meinen geneigten Lesern öffentlich mitzutheilen.

VI.

Wenn wir glauben sollen, daß die Zauberkunst nichts Thätiges, sondern nur ein Unding, ein eitles Mährchen der Gunkelstube, und ein Blendwerk ohne Wirklichkeit sey, so müssen ja die Ordensmänner des heil. Franciscus, Dominicus, Augustinus, und Franciscus de Paula in der That recht unchristlich handeln, da sie den gemeinen Pöbel mit ihren Amuleten, Hexenrauche, Lucaszetteln, geweyhten Brod, und Kerzen so unverantwortentlich zu berücken suchen. Mein Herr Gegner löset mir diesen Zweifel sehr sinnreich auf; seine Worte lauten Nr. 74 also: **Was aber von andern Mitteln, als von Amuleten, Hexenrauche, Lucaszetteln, und dergleichen geweihten Sachen, die wider die Hexenstreiche, und Zauberwerke ohne Kirchensatzung, oder Verordnung gebraucht werden, zu halten sey, überlasse ich dem Urtheile der Gelehrten, und wünsche nichts mehrer, als daß so vielen Misbräuchen abgeholfen würde** Mein Herr! Sie haben den Bogen zu hoch gespannt, ich will ihnen eröffnen,

nen, was viele Gelehrte hierüber für ein Urtheil fällen. Der P. Sterzinger sagen sie, muß entweders ein lauer Christ, oder wenigstens doch in seinem Kopf erstaunlich verrücket seyn, denn sonst würde er ja dergleichen geweihte Mitteln nicht Mißbräuche nennen. Sehen Sie, das ist der allgemeine Ausspruch über ihre unvernünftige Lehrart.

VII.

Ich trage vor ihre Person allzuviel Hochachtung, als daß ich dem gefaßten Urtheil dieser Gelehrten beypflichten könnte, obwohl es nicht ohne ist, daß Sie sich hierinn mit der Vernunft nicht berathschlaget haben. Ich glaube es also beßer zu treffen, wenn ich behaupte, daß ihr Verbrechen eine Werk ohne Gedanken, und Gedanken ohne Vorsichtigkeit seyen.

VIII.

Oder sagen Sie, mein Herr Gegner, woher haben Sie eine so genaue Wissenschaft von der betrügenden Zauberkunst überkommen? Haben Sie vielleicht den Berg Sinai bestiegen, und daselbst gleichwie Moyses mit GOtt eine Unterredung gepflogen, oder hat Sie sonst ein Geist von dem Himmel belehret? Der Teufel wenigstens kann es Ihnen nicht gesagt haben, denn sie lassen ja keine Beschwörungen zu. Nein! werden sie sprechen, die heil. Schrift, die Kirchenväter, und eine Menge gelehrter Männer beweisen uns, daß die Zauberkunst, und Hexerey eitel, und nich-

tig

tig seyen. Kühle Verantwortung! glauben Sie denn, daß Sie allein die heil. Schrift, und die Kirchenväter durchgeblättert haben? Sie bürden andern Ordensmännern Mißbräuche auf, die doch in der That heilbare Waffen wider die Zauberer sind. Was glauben sie wohl Herr Pater! das unsere Glaubensgegner dazu sprechen werden? Ich habe Sie mit der Antwort bisher verschonen wollen; doch weil sie gar so unbedachtsam hingeschrieben, so kann ich es Ihnen nicht länger mehr verborgen halten. Die PP. Franciscaner, und Capuciner sprechen, Sie bieten dem gemeinen Pöbel geweihte Sachen an, und der Hexenläugner behauptet doch zu München öffentlich, daß es Mißbräuche, und von der Kirche GOttes nicht gut geheissene Dinge seyen. So recht! so muß man es machen, wenn man die Reinigkeit unsrer Religion, und das Ansehen der Ordensleute unterstützen will.

IX.

Aber mit Erlaubniß, mein Freund! wie lange ist es schon, daß zwischen der ausdrücklich- und stillschweigenden Gutheißung kein Unterschied mehr beobachtet wird? Die alten Lehrer der Gottesgelehrtheit, und der Rechten gestehen eine doppelte ein, und unter den neuen sind Sie der Erste, der den Gegensatz zu behaupten suchet. Sie müssen also schon wiederum ihr Augenmerk auf die Vernunft nicht gefaßt haben, denn sonst hätten Sie so unseelig nicht schliessen können, daß der Gebrauch dieser Mitteln von der Kirche GOttes nicht gut geheissen, und folglich ein bedaurungswürdiger Mißbrauch solcher Mönchen sey. Aber wie, wie weit schweifet man nicht aus, wenn man sich in den

Kopf setzet, das so helle Licht der Wahrheit zu verdunkeln.

X.

Ich gehe weiter, und will untersuchen, was für Gründe doch der unglückliche Kämpfer aus der heil. Schrift wider die Zauberkunst zum Vorscheine gebracht. Er rückt zwar mit einer großen Anzahl an; allein wir wollen sehen, ob er den eigentlichen Verstand wohl berühret habe.

XI.

Es stehet mir nicht zu die Texte der heil. Schrift auszulegen, ich bekenne hiezu meine Unvermögenheit, und bewundere nichts so sehr, als daß der Herr Gegner hierüber keinen Anstand genommen. Ich breche um so mehr davon ab, als unsere Schriftausleger diese einzige Schlußrede den Mund stopfen wird.

XII.

Wo die Texte der heil. Schrift nicht klar sind, wo die heiligen Väter, und Schriftausleger nicht übereinstimmen, und wo die römische Päpste keinen Ausspruch thun, da kann unmöglich der eigentliche Verstand derselben Platz greifen. Nun aber alles dieses findet sich in der Abhandlung von der thätigen Zauberkunst ein, wie jeder siehet, der nur die Augen aufthut. Mithin kann dann unmöglich in dieser Abhandlung der eigentliche Verstand der Texten Platz grei-

greifen. Wie kann also der Herr Gegner mit Grunde sprechen, daß die Zauberkunst ein eitel, und nichtiges Mährchen sey? und wie kann er aus der heil. Schrift, und denen Vätern einhellig beweisen, daß jene, so an die Ausfahrt der Hexen glauben, von dem wahren Glauben weichen? Die römischen Päpste entscheiden hier nichts, und der Herr Verfasser allein ist nicht geweiht genug aus mir einen Ketzer zu machen.

XIII.

Wir kommen jetzt auf die Strafgesetze der geistlichen und weltlichen Rechten. Unser Gegner bindet zwar zuerst an dem göttlichen an; allein wir haben ihme schon bewiesen, daß uns nicht zukomme die dunkeln Texte, und Gesetze der heil. Schrift auszulegen. Daß diese aber in Entscheidung der thätigen Zauberkunst nicht klar und dunkel seyen, ist so offenbar, daß solches Niemand in Abrede stellen kann, als der vielleicht ein Gelübd auf sich hat, die Vernunft zu verlaugnen.

XIV.

Wir dürfen nur die Schriften der heil. Väter durchgehen, so werden wir sehen, wie uneinig diese in ihren Meynungen sind. Der heil. Cyprianus, Ambrosius, und Hieronymus legen der Zauberkunst den Titel eines Undings bey, wo hingegen dieselbe der heil. Thomas von Aquin, Augustinus, und mehr andere heftig vertheidigen. Wer sollte also glauben, daß die Texte der heil. Schrift nicht dunkel

seyen? denn wenn sie klar wären, so wurde gewiß darwider kein heiliger Vater eine gegenlautende Meynung angenommen haben.

XV.

Wir schreiten sodann auf die Gesetze der geistlichen Rechte, wir wollen unserm Gegner beweislich machen, mit was vor schwerer Strafe sie die thätige Zauberkunst belegen. Der 9. Canon. Cauſ. 3. q. 5. giebt uns den unfehlbaren Ausspruch an die Hand, daß die Zauberdinge in einem wirklichen und thätigen Verbrechen bestehen müssen; denn wie könnte er sonst diesen mit so vielen und großen Strafen bedrohlich seyn, wenn selbes nichts anders, als ein Chimäre, und grundloses Vorgeben wäre? Oder meynet wohl der Herr Gegner, daß die Verordnungen der Kirche, und der geistlichen Rechte auf einen Feind losgehen, der doch in sich selbst nur eine Einbildung dummer Sinnen ist? Er giebet sich zwar Mühe diesen Einwurf von sich abzuleinen, und ziehet dannenhero den übeln Bericht, und die Bullen der römischen Päpste an; allein diese Ausflüchten halten keinen Stich, wie ich jetzt gründlich darthun will.

XVI.

Unser Hexenstürmer begnüget sich Nr. 41 ganz liebreich hinzu zu schreiben: **Man hat bey dem Richterstuhle der Kirche GOttes angebracht, das zauberische Unternehmungen im Schwunge giengen: Dieser heilige Richterstuhl verdammt solche Thaten, und bestrafet deren Anhänger, aber, ob sie wirklich solche**

che Werke üben könnten, oder ob es nur leere, und unkraftige Unternehmungen seyen, entscheidet der römische Stuhl nirgends. Ich habe es ja dem Herrn Gegner schon oben gesagt, daß die Päpste hierinn keine ausdrückliche Entscheidung vorgenommen, obwohl man nicht ohne Grund behaupten könnte, daß bey Verdammung solcher zauberischen Thaten ein Stillschweigen der Ausspruch der thätigen Hexerey mit unterloffen sey.

XVII.

Wir unterstützen unsere Meynung mit einer Frage, welche der Hexenfeind von uns gewiß nicht wird erwartet haben. Wir fragen ihn also, wer jene Kläger waren, so dieses Laster bey dem römischen Stuhle angebracht haben? Bauern und einfältige Leute können sie nicht gewesen seyn, denn solchen ist ohnedem jederzeit der Zutritt verschlossen; es müssen solches also die Patriarchen, Legaten, Cardinäle, oder Bischöfe gethan haben. Wie getrauen Sie sich aber, Herr Gegner! diesen hocherleuchten und gelehrten Männern anzudichten, daß Sie dergleichen nichtige Hexenpossen so leicht geglaubet, und ohne Untersuchung der Wahrheit dem römischen Richterstuhl sollen vorgebracht werden? Eine harte Nuß, welche sie nimmermehr aufkrachen werden, außer Sie gestehen mir ein, daß die römische Päpste in Verdammung dieser Thaten die wirkliche Zauberkunst stillschweigend verstanden haben.

XVIII.

Von den geistlichen rufet mich die Ordnung zu den weltlichen Strafgesetzen. Der Herr Gegner leget hier eine Prob von seiner Rechtsgelehrsamkeit ab, und glaubet das Spiel schon gewonnen zu haben, wenn er ein und anders Gesetz auf die Bahne bringen kann; er ziehet Nr. 45 die in dem Buche der Rechten ff. L. 48. Tom. 8. l. 14. stehende Worte an: **In den Zaubereyen wird der Wille, oder** Conatus, **nicht aber die Wirkung, oder der Ausgang betrachtet.** Hier haben Sie vollkommen recht, mein Freund! und in diesem wird Ihnen kein Rechtsgelehrter einen Widerspruch machen. Aber was wollen Sie aus diesem Gesetze schließen? Vielleicht daß es nach bürgerlichen Rechten keine thätige Zauberkunst gebe? Nein, mein Herr! dieser Schluß setzet sich dem Gelächter aller Rechtsgelehrten aus; die weisen Gesetzgeber wollen uns hierdurch nur andeuten, daß wir in den Zaubereyen, gleichwie in andern so schweren Verbrechen, den Ausgang nicht erwarten, sondern den Willen, so er schon sehr nahe gegangen ist, ebensowohl, als die That selbst bestrafen sollen. O wie unbündig haben Sie also von dem Wille zu der Nichtigkeit der Hexerey geschlossen!

XIX.

Damit ich aber meinen Gegner überzeige, daß die Gesetzgeber, und besonders der Kaiser Hadrianus, so dieses Gesetz ausgehen lassen, durch solches nichts anders verstehen wollen, so bitte ich ihn, er wolle die in eben demselben

Buche

Buche Tit. 19. L. 16. ss. 8. stehende Worte zu Gemüth fassen. Ich wurde selbe hieher gesetzt haben, allein es scheinet nicht nöthig zu seyn, indem mit diesem Gesetze nicht nur allein unsere neuverbesserte churbaierische Criminalrechte p. 1. cap. 12. ss. 3. sondern auch die carolinische P. W. G. Ordnung Art. 178. und die allgemeine Lehr der Criminalisten genau übereinstimmet.

XX.

Es wundert mich sehr, daß unser Gegner nicht auch andere Gesetze aus den bürgerlichen Rechten zu seinem Vortheile angeführet, er muß gewiß in dem ganzen Buche keines mehr angetroffen haben, welches nach seinem Geschmacke abgefaßt ware; aber warum hat er dann die übrigen Gesetze so fleißig verschwiegen, welche beweisen, daß es eine wirkliche Zauberkunst gebe? Gemach! bey ihm muß man nach dem Warum nicht viel fragen, es ist schon genug, daß er sage: **Auf solche Art und Weise sind alle übrigen aus den bürgerlichen Gesetzen zu verstehen.**

XXI.

Ich halte mein Versprechen, und lege dem Gegner ein Beyspiel für die Augen, daß die Zauberkunst in einem wirklichen Verbrechen bestehe. In dem 9 Buche Cod. Tit. 18. l. 6. stehet geschrieben: Multi magicis artibus nisi elementa turbare, vitam insontium labefactare non dubitant, & manibus accitis audent ventilare, ut quisquis suos conficiat malis artibus inimicos: hos quoniam naturæ peregrini sunt, feralis pestis absumat.

sumat. Ich trage ein Bedenken diesen Innhalt in unsre Muttersprache zu übersetzen; denn sie wissen ja, Herr Pater! daß ich von den Uebersetzungen der Gesetzen kein Liebhaber sey. Ich bin vielmehr eifrigst beflissen die Fehler eines Gelehrten vor dem gemeinen Pöbel geheim zu halten: Nicht wahr, wir verstehen schon einander, und was muß unter uns gesprochen der unvernünftige Haufe davon wissen?

XXII.

Wenn aber dem tartarottischen Lehrer diese Verordnungen nicht hinlänglich genug seyn sollten, so stelle ich ihm ein neues Strafgesetz als einen unlaugbaren Beweis der wirklichen Zauberkunst aus dem Cod. Bav. Crim. dar. Es lautet solches part. 1. ss. 7. wie folget: 1stens. Oeffentliches oder heimliches Bündniß, oder fleischliche Vermischung mit dem Teufel, oder dessen Anbethung, wie auch der heil. Hostie Verunehrung, und Misbrauchung zu teuflischen aberglaubischen Sachen wird mit dem Feuer, und lebendiger Verbrennung gestraft. 2tens. Böse Gemeinschaft mit dem Teufel durch desselben prämeditirt, und geflissene Beschwörungen mit aberglaubischen Ceremonien, oder da man durch zauberische, und aberglaubische Mittel Jemand an seinem Leben, Leibs- oder Gemüthsgesundheit, Vieh, Früchten, Haab, und Gut, oder auf welcherley Weis es immer seyn mag, schaden thut, wird ohne Unterschied, ob der Schaden gering, oder groß, mit dem Schwert bestrafet.

XXIII.

XXIII.

Unser Herr Gegner wird ja nicht glauben, daß diese gnädigste Verordnung nur von der leeren und nichtigen Zauberkunst spreche? Daß deme nicht also sey, läßt sich mit Grund aus folgendem schließen: **Es werden auch die Obrigkeiten hiemit ermahnet** (fährt das Gesetz weiter fort) **bey diesem Verbrechen mit vieler Behutsamkeit und Moderation zu verfahren, nicht alles, was dem schwachen menschlichen Verstand unergründlich scheinet, gleich für Hexenwerke, und Aberglauben anzusehen, vielweniger den gerichtlichen Aussagen der Hexen, und dem Aberglauben ergebener Personen, soviel die angebliche Complices betrift, wegen der teuflisch falschen Vorspieglungen, und auch öfters mit vorwaltender starker Einbildung, Phantasien, oder Impostен so leichterdings Glauben beymessen.** Wie Herr Gegner! hätte das Gesetz die thätige Zauberkunst wohl beßer ausdrücken können? Nein, mein Freund! Diese heilsame Verordnung ist so klar und deutlich abgefaßt, daß sie nur jener in Zweifel ziehen kann, der seine Wohnung in dem Tollhause aufzuschlagen denkt.

XXIV.

Der Hexenfeind wird nicht mehr wissen, wie er sich aus diesem Gedränge ziehen soll; er rufet die gelehrte Anmerkungen Cod. Bav. Crim. zu Hilf, und weis doch nicht, daß er sich hiedurch sein eignes Meßer an die Kehle gesetzet. Es saget zwar der grundgelehrte Herr Verfasser der-

selben, daß, ob es dergleichen Bündnisse gebe, nicht nur jetzt noch, sondern zu allen Zeiten ein großer Disput unter den Gelehrten gewesen sey. Wo saget er aber, daß die Hexerey in einer Phantasie, und nichtiger Einbildung bestehe? Elende Schlußrede! die nicht beßer, als also folgern kann.

XXV.

Da ich nun bisher genugsam dargethan, daß das thätige Daseyn der Hexen in den geistlichen und weltlichen Rechten guten Grund habe, so fliesset die richtige Folge von selbst, daß der Glaube an die Zauberkunst, und Ausfahrt der Hexen der Reinigkeit unsrer Religion keineswegs nachtheilig sey.

XXVI.

Wir haben nun dieses glücklich zu Stande gebracht; es bleibet uns also allein noch zu erörtern übrig: Ob es wahr seye, daß der Glaube an die Ausfahrt der Hexen die Vernunft beleidige? Unser Gegner wendet hier alle Kräften an, diesen Satz beweislich zu machen. Allein seine Gründe sind nicht hinreichend, daß wir seine Meynung beherzigen müssen. Wir nehmen den Gegensatz an, und machen ohne einzige Rucksicht, ob dem Gegner nicht etwan unsere Lehrart pedantisch, und abgeschmackt scheine, folgende Schlußrede.

XXVII.

XXVII.

Wenn uns die Erfahrenheit saget, daß es wirkliche Ausfahrten der Hexen gebe, so kann die gesunde Vernunft nichts entgegen haben. Nun aber saget uns dieses die Erfahrenheit, also kann die gesunde Vernunft nichts entgegen haben. Der Obersatz ist richtig, und den Mittersatz beweise ich mit einer wahrhaften Geschicht.

XXVIII.

Die zu Salzburg mit den von dem sogenannten Zauberjackel verführten Leuten vorgenommene Inquisition belehret uns, daß drey in Baiern sich belieben lassen eine dergleichen Spatzierfahrt anzustellen; unter welchen aber einer abgefallen, und in ganz kurzer Zeit über Berg, Wasser und Thal sich zu Werffen befunden habe. Die Geschicht ist unläugbar, und wenn der Herr Gegner daran zweifelt, so beliebe er an das hochfürstliche Justitzdicasterium zu Salzburg um eine der gerichtlichen Aussage gleichlautende Abschrift eine Ansuchung zu machen, oder aber den Herrn Frölich von Frölichsburg, der die ganze Inquisition Cap. 1. tit. 3. de magia ss. 1. weitläuftig behandelt, einzusehen.

XXIX.

Wir gehen von der wirklichen Ausfahrt dieses Zauberers zu der Vernunft, und fragen unsern Weltweisen:

Warum doch die Hexen ihre Tänze, und Ausfahrten in den gerichtlichen Aussagen so einmüthig bekräftigen? Er läßt uns mit der Antwort nicht lange warten, und schreibet Nr. 59. **Daß die Ausfahrt der Hexen außer dem Traume der Phantasie, und thörichten Einbildungskraft kein anders Daseyn habe.** Da haben wir es, jetzt sind wir auf einmal in den Sack geschoben; warum haben wir ihm diese Frag aufgeworfen. Aber, gutes Muths! vielleicht wird sich die Wahrheit beßer aufdecken, wenn wir die Antwort des Gegners etwas reifers nach der Vernunft abmessen.

XXX.

Es ist wahr, wir werden oft durch Träume, und Einbildungen geäffet, wir denken uns zu Zeiten was Großes zu seyn, wo wir doch, wenn wir erwachen, oder von solchen einbildischen Verzuckungen zu uns kommen, die alte Menschen verbleiben. Allein es sind nur einzelne Vorfallenheiten, von welchen man auf einen allgemeinen Beyfall niemals folgern kann.

XXXI.

Ich will diese Wahrheit abermal mit einem Vernunftschluß so glücklich vertheidigen, daß es den Hexenläugner gewiß gereuen sollte, mit mir ferner Schriften zu wechseln Ich weis zwar, daß ihm die Consequenzenmachereyen in das Herz greifen; denn ein Gelehrter, wie er ist, hält sich mit solchen Pedantereyen nicht auf. Es mag seyn: Ich habe diesen Fehler dem Jäger meines Geburtsortes

tes zuzuschreiben welcher mir öfters vorzusagen pflegte, daß man die Füchse nicht leichter fangen könne, als wenn man auf beeden Seiten sie also in ihrer Höhle einschließe, daß sie nirgends ausbrechen mögen, und folgsam durch den Rauch, und die Hitze des Feuers gedrungen seyen, aus dem dritten ihnen offen stehenden Ausgange in den Sack zu laufen. Diese Worte haben bey mir noch bisher so tiefe Wurzel gefasset, daß ich die Gewohnheit der Schlußreden nicht ausziehen kann. Ich habe deßhalben den festen Schluß gemacht mich auf Reisen zu begeben, um dadurch die so nothwendige neue Lehrart der Gelehrten begreifen zu können. Bis dahin aber, Herr Gegner! erlauben sie mir also zu vernünfteln.

XXXII.

Wenn die Ausfahrten der Hexen keine thätige Werke, sondern nur Kindermährchen, und Undinge sind, so müssen sie entweder jederzeit Träume haben, oder mit Einbildungen behaftet seyn, oder derbe Lugen auf das Tapet bringen. Keines aber aus diesen kann geschehen. Mithin müssen die Ausfahrten der Hexen keine Mährchen, und Undinge, sondern wahre und thätige Werke seyn. Der Obersatz leidet keinen Widerspruch; den Mittertheil hingegen werden durch alle Glieder folgende drey Zahlen gründlich beweisen.

XXXIII.

Daß die Hexen, wenn sie ihre Ausfahrten bestättigen, nicht jederzeit traumen, ist eine durch die Erfahrniß

unterstützte Wahrheit. Befragen wir nur unsere Freunde, was ihnen in dieser oder jener Nacht getraumet habe, o wie zerschieden werden nicht ihre Antworten seyn! Wie ist es also möglich, da die Hexen in ihren Träumen an denen zur Ausfahrt bestimmten Stunden allzeit zusammtreffen können? Und warum haben denn ich und Sie, mein Herr! von dem Hexensystem nicht einerley Träume? Diese Antwort werden Sie mir gewiß die Zeit Ihres Lebens schuldig bleiben.

XXXIV.

Gleichwie aber die Ausfahrten der Hexen keine Träume sind, so können Sie auch nicht in den Phantasien, oder thörichten Einbildungen bestehen; denn wenn dieses wäre, so müßten dergleichen Leute zugleich thöricht, und vernünftig seyn. Thöricht müßten sie seyn, weil sie so phantastischen Einbildungen Platz geben: und vernünftig, weil sie in dieser Zauberkunst ihre Kinder zu unterrichten, und dieselbe mit sich zur Ausfahrt mitzunehmen wissen. Wie wenig aber die Vernunft mit der Thorheit zugleich bestehen könne, ist allen sattsam bekannt, die nicht mit so geschwülstigen Vorurtheilen, wie unser Gelehrter schwanger gehen.

XXXV.

Es ist zwar nicht in Zweifel zu setzen, daß die Hexen insgemein gerne zu lügen pflegen. Es haben hierinn die klugen Gesetzgeber sehr weislich angeordnet, daß die Richter den Aussagen solcher Leuten so leichterdings keinen Glauben beymessen sollen. Allein, daß sie uns allzeit mit

Lü-

Lügen berücken, und die Wahrheit gar niemals eingestehen, läßt sich hieraus keineswegs schliessen. Denn wer sollte glauben, daß sie in den schärfesten Foltern, und zur Zeit wo sie in Gefahr Leibes und Lebens laufen, die Unwahrheit sprechen, und ihre thätige Zauberkunst, und wirkliche Ausfahrten so hartnäckig beybehalten? Der Herr Gegner mag also urtheilen, mich wenigstens wird hiezu Niemand bereden können.

XXXVI.

Wir kommen nun auf die Einwürfe unsers Hexenläugners, wir bestürmen sie, und wollen bedachtsam untersuchen, ob dem Gegner hiedurch wohl einige Vortheile erwachsen. Er giebet uns Nr. 54 die Frage zu beantworten auf: Ob die ordentliche Zulaßung GOttes hinlänglich, oder die außerordentliche erfordert werde, daß der Satan dem Menschen erscheine? Wir heben diesen Zweifel ohne Anstand, und halten ganz sicher dafür, daß die ordentliche hiezu hinlänglich sey. Denn, wäre dieses nicht, so müßten wir Folgen zulassen, welche der Ehre GOttes zu nahe giengen. Wir weichen also von der Meynung unsers Gegners, und des von ihm angeregten Calmets ab, und behaupten, daß GOtt bey Erschaffung der Geister ihnen alsogleich die Macht zu erscheinen zugeeignet, und sich allein die Bewegung seines allmächtigen Willens dazu vorbehalten habe, welche er aber aus gerechtem Verhängniße gegen die Boshafte dem Satan selten verneinet.

XXXVII.

XXXVII.

Unser Herr Gegner kann zwar nicht fassen, daß GOtt diese Kraft dem bösen Engel sollte zugestanden haben, besonders da in der heil. Schrift keine klare Stelle zu finden ist. Allein der gute Mann muß sich keiner rechten Brille bedienet haben, denn sonst würde er gewiß gelesen haben, daß der Satan den Körper einer Schlange an sich genommen, und in solcher Gestalt unsre erste Mutter zum Ungehorsam angereitzet habe. Woher hat aber der Teufel diese Gewalt zu erscheinen bekommen? Aus seiner Natur hat es ja der Geist nicht; mithin muß ihm GOtt nothwendig diese Kraft bey einer Erschaffung mitgetheilet haben. O wie leicht kann man einen hochmüthigen Gegner mit eignen Fallstricken fangen, wenn man seine **Worte** ein wenig auf die Waagschale leget.

XXXVIII.

Aus diesem Grunde ist uns auch nicht schwer die zweyte Frag: Ob der Geist seinen Leib aus einer flüßigen, oder festen Materie bilde? zu beantworten. Der Herr Gegner glaubet, daß dieser Zweifel nicht aufzulösen sey, allein wir wollen ihm das Gegenspiel beweislich machen.

XXXIX.

Wir setzen diese Frage ein wenig auseinander, und machen zwischen der eigentlichen Leibesbildung, und der bloßen Annehmung desselben einen merklichen Unterschied.

Denn

Denn ein anders ist es sich einen Leib bilden, und ein anders einen annehmen. Diejenige, welche glauben, daß der Satan sich einen Leib zur Erscheinung bilden müsse, haben freylich das Schicksal zu gewarten, welchem unser Herr Gegner ausgesetzt ist, sie werden nicht begreifen können, wie die Geister das Vermögen haben, solche organische Körper zu verfertigen, sie werden ihnen Hände andichten müssen, um dadurch etwas maschinenmäßiges zuwege zu bringen.

XL.

Wir lehren also weit vernünftiger, wenn wir sagen, daß der Satan die Macht habe einen natürlichen Körper anzunehmen, und folglich den Menschen ohne Wunderwerk zu erscheinen. Wir bedarfen keiner weitern Probe, es leget vor uns die zum Fall gebrachte Mutter Eva das sicherste Zeugniß ab, welcher der böse Engel in der Gestalt einer Schlange erschienen ist.

XLI.

Oder meynen Sie etwann, Herr Gegner! daß dort eine sonderliche Zulassung, oder wohl gar ein Wunderwerk zugegen gewesen? Ach! dergleichen Gedanken können ja einem vernünftigen Mann auch im Traume nicht vorkommen; denn wer sollte sich vorstellen, daß GOtt dem Satan eine außerordentliche Gewalt eingeräumet, wo er doch die gefährlichste Bewegungen machte, durch die Anreitzung unsrer Vormutter das ganze menschliche Geschlecht in Untergang zu stürzen. Und wer sollte denken, daß ihm GOtt die Macht gegeben habe, uns mit einem scheinbaren Wunderwerk in ei-

nem so wichtigen Umstande zu hintergehen? Alle Weltweisen, und Hexenstürmer von dem großen Tartarotti, Maffei, und unsere Gelehrten an bis auf den kleinen P = = mögen also ausschweifen, mich wird man hiezu niemals bewegen können.

XLII.

Nachdem ich also gründlich dargethan habe, daß der Teufel vermöge sich mit der ordentlichen Zulaßung GOttes dem Menschen sichtbarlich darzustellen, daß er einen Körper annehmen könne, so siehet es mit der Ausfahrt der Hexen so übel nicht aus, als es uns der Herr Gegner durch seine vermeynte Leibesbildung vormalen wollen. Ja der Teufel wird jetzt eben noch so, wie zuvor den Postillion machen.

XLIII.

Wir wollen noch weiters unserm Gegner einige Gründe vor die Augen legen, daß der Satan das Vermögen besitze natürliche Leiber anzunehmen. Der menschliche Körper hat unter andern auch diese Eigenschaft an sich, daß er sich ohne Mitwirkung der Seele allein nicht bewegen kann. Es ruhet also die ganze Bewegung des Körpers auf der Mitwirkung des Geistes. Diese wahrhaften Grundsätze wird Niemand in Zweifel ziehen. Gut! Warum sollte denn auch nicht der Satan natürliche Körper annehmen können? Er ist ein Geist, und folglich muß er das Vermögen haben, wie die Seele den Körper zu beleben. Ich will zwar nicht behaupten, daß er bey den Erscheinungen, und Ausfahrten der Hexen jederzeit einen menschlichen Leib annehmen muß;

Nein,

Nein, es kann ein andrer Körper seyn, welchen der Teufel durch seine Kunst also herzustellen weis, daß er in den Augen der Zauberer ein menschlicher Leib zu seyn scheinet, wo es doch oftmals in sich selbst nur ein stinkendes Schwein, ein abgeleibter Esel, oder wohl gar eine Nachteule ist.

XLIV.

Es gehet jetzt auf den letzten Sturm los, welchen unser Herr Gegner auf die Unvermögenheit des Satans mit philosophischen Gründen unternommen. Wir haben ihm schon einige abgeschlagen, wir scheuen dieses Feuer nicht mehr, und es wird uns keine sonderliche Mühe kosten auch den letzten glücklich von uns abzuleinen. Er ziehet Nr. 56 wieder den bösen Engel mit diesen Worten auf: **Der menschliche Körper ist mehr, als zwey hundert mal schwerer als die Luft; folglich müßte der Teufel entweder dem menschlichen Körper die Schwere benehmen, oder er müßte machen, daß die Luft schwerer als ein solcher menschlicher Leib würde: Warum? weil alle Bewegung von der Ungleichheit der Kräfte entstehet. Mithin muß die Luft, die bewegt werden soll, mit einer größern bewegenden Kraft versehen seyn, als der menschliche Körper, der bewegt werden soll. Geschiehet dieses nicht, so muß der menschliche Leib wie ein Klotz zur Erde fallen.**

XLV.

Ich läugne zwar nicht, daß der menschliche Körper an der Schwere dem Luft weit überlegen sey, daß die Be-

wegungen von der Ungleichheit der Kräfte entstehen, und also der menschliche Leib wie ein Klotz zur Erde fallen müsse. Ich sehe diese philosophischen Wahrheiten so gut als mein Herr Gegner ein, allein es läßt sich dieser Fall nur in solang behaupten, als keine Hinternisse entgegen stehen. Denn wir wissen ja, wie hoch der menschliche Verstand in Erforschung der Natur schon gestiegen sey.

XLVI.

Wir wollen unserm Hexenläugner hievon einen Auszug von einem Schreiben vor die Augen legen, welches der gelehrte englische Chymist Cornelius Drebbelius an den König Jakob von Großbrittanien abgefaßet. Es schriebe dieser berühmte Auctor unter andern auch diese Worte: **Damit ich übrigens mehr erweise, daß ich die Ursache aller sich in die Höhe, und zu dem Boden bewegenden Dingen, und was die Erde, und das Wasser mitten in der Luft trägt genau einsehe, so hänge ich in einem verschlossenen Glas die Erde mitten in das Wasser, das Wasser mitten in die Luft, und die Luft mitten in das Feuer also auf, daß ein Element das andere in sich einschliesset, gleichsam, als wie ein Circul den andern umfasset. Oder ich setze die Luft mitten in das Wasser gleich einer Kugel, und das Wasser mitten in die Erde, welche dergestalt einander umfangen, als wie die Luft, und diese Welt zu thun pflegen. Und auf diese Weise mache ich das Hohe nieder, das Niedere hoch, das Leichte schwer, und das Schwere leicht. Ueberdas treibe ich das stehende Wasser auf die Höhe zehen, zwanzig, und**

noch

noch mehr Schuhe. Und weil ich die Ursachen der Winde verstehe, so weis ich starkblasende Maschinen zu verfertigen.

XLVII.

Der Herr Gegner wird ja dieses Schreiben nicht in Abrede setzen, es führet solches der berühmte Rechtsgelehrte Christophorus Basoldus in seinem Thesaur. pract. in der 769 Seite Nr. 19. weitläuftig an, und in der großen Bibliothek zu Londen wird das Original selbst heut zu Tage noch aufbehalten. Wir müssen also nothwendig eingestehen, daß es natürliche Mittel gebe, durch welche man ohne Wunderwerk blasende, die Luft und andere Körper bewegende Maschinen verfertigen, das Schwere leicht, und das Leichte schwer machen kann.

XLVIII.

Wir haben hier die Gelegenheit unsern Gegner an einen nürnbergischen Künstler anzuweisen, welcher die Wissenschaft besasse einen ungemein schweren Adler zu verfertigen, der dem dahin reißenden Kaiser Maximilianus eine halbe Stunde entgegen geflogen, und selben wiederum bis zu den Porten der Stadt zurück begleitet hat. Es wird ja dieser Mann kein Zauberer gewesen seyn? Die Gelehrte sagen nein, und der Herr Gegner läßt ohnedem keinen zu.

XLIX.

Wenn nun dieses die Menschen zu Stande bringen, o wie vielmehr muß solches der Satan, dem doch alle Geheimnisse der Natur offenbar sind, vermögen in das Werk zu setzen, und die Hexen also durch dergleichen Kunstgriffe durch die Luft zu führen! oder sollte wohl ein Geist nicht mehr Verstand in Erforschung, und Kräfte in Erfüllung, als wir Menschen besitzen? Fürwahr, Herr Gegner! sie setzen der Gewalt des Satans so viele Schranken, daß ihm außer dem bloßen Name des Geistes nichts übrig bleibet. Wenn ich der Teufelsadvocat wäre, so würde ich Sie ohne Anstand ex lege diffamari belangen müssen. Sie werden mir diesen Scherz nicht übel deuten, Sie wissen ja, daß ich mit einem so aufgeraumten Gegner, wie sie sind, gerne zu spassen pflege. Aber wir wollen uns noch weiters mit der Vernunft unterhalten, und unsern Weltweisen mit seiner eignen Lehrart in die Enge treiben.

L.

Er saget, daß der menschliche Körper schwerer als die Luft, und folgert also hieraus, daß der Satan denselben nicht durch die Luft führen könne. Wir haben diesen Einwurf zwar schon oben beantwortet; allein wir wollen solchen durch einen Gegensatz noch heller machen. Der menschliche Körper ist schwerer als das Waßer, mithin müssen jene, welche schwimmen wollen, entweders demselben die Schwere benehmen, oder sie müssen machen, daß das Waßer schwerer als ein solcher Leib werde. Geschiehet dieses nicht, so muß der Leib, wie ein Klotz zu Boden sinken.

Hier

Hier haben Sie ihre eignen Worte; was sprechen Sie hiezu, Herr Gegner? Nicht wahr, Sie werden halt auch eben wie ich auf natürliche Hinternisse verfallen müssen, Sie werden eingestehen, daß es natürliche Mittel gebe, durch welche man sich in dem Waßer des Schwimmen sicher bedienen mag?

LI.

Warum sollte man aber auch dergleichen in der Luft nicht zulassen? vielleicht weil solche Mittel Ihnen und mir unbekannt sind? Nein, mein Herr! es ist nicht alles, was unsern schwachen Verstand übersteiget wider die Kräften der Natur. Wir sehen viele Dinge für Wunderwerke an, welche doch, wenn man sie recht untersuchet, künstliche Creaturen der wirkenden Natur sind.

LII.

Ich will ihnen hievon einen klaren Beweis mittheilen: Wir sind überzeugt daß es natürliche Körper gebe, wir sehen selbe so genau ein, daß wir solchen die Schwere, die Ausdehnung, die Undurchdringlichkeit, und mehr andere Eigenschaften vollkommen zuzueignen wissen; und dennoch werden Sie mir nicht darthun können, in wem eigentlich die Wirklichkeit, oder wie die Weltweisen zu sprechen pflegen, die Essentia des Körpers bestehe, wo es doch seine Richtigkeit hat, daß sich diese nothwendig einfinden müsse.

LIII.

LIII.

Wie ist Ihnen nun zu Muth Herr Gegner! glauben Sie noch, daß die Ausfahrt der Hexen wider die Vernunft streite? und haben Sie wohl noch Lust mit mir auf den Kampfplatz zu tretten? Ich glaube, Sie werden sich eine Bedenkungszeit nehmen, und nach einer reifen Ueberlegung wohl gar zu Hause bleiben. Außer Sie wollten sich wiederum mit der alten Alliance versehen, Sie verstehen mich schon; denn Sterzingen liegt nicht weit von Plocksbergkirchen.

LIV.

Wiewohl aus den bisher angeführten Gründen sonnenklar am Tage lieget, daß der Glaube an die Zauberkunst, und Ausfahrten der Hexen unsrer Religion, und der gesunden Vernunft gar nicht zuwider sey; so kann ich mich doch nicht enthalten dem allzugroßen Hochmuth unsers Gegners noch ein Biß etnzulegen.

LV.

Es prahlet sich unser Hexenstürmer einen großen Vorrath an Auctoren zu haben, welche einhellig bekräftigen, daß die Zauberkunst nur ein Werk verrückter Köpfe sey. Ich stelle ihm eine Menge anderer Auctoren an die Seite, die mit eben dem Recht, als diese vor sich hatten, die Gegenmeynung behaupten. Wer wird uns aber den sichern

Aus=

Ausspruch geben, ob die gelehrten Männer, Delrio, Frölich, Carpzovius, Haunold, Berlich, Julius Clarus, Farinacius, Maschcardus, Menochius, Koffler, Damhonder, Manxius, Aldelkopp, Brunnemann, Nicolaus Remigius, Majolos, Zeiller, Valtejus, und Ostermannius nicht eben so gut die Wirklichkeit der Hexerey bejahet, als dieselbe Mallebranche, Wierus, Baroni, Hofmann, Tartarotti, Graserus, Jean Thiers, und Maffei verneinet haben? Sie, und ich werden den Zweifel gewiß nicht entscheiden, wir müssen ihn also dem Urtheile unsrer geneigten Leser überlassen.

LVI.

Ich wollte nur wünschen, daß ich eine Kenntniß der wälschen und französischen Sprache hätte, ich getrauete mir soviele del und des zu meinem Vortheile anhero zu setzen, als Sie, Herr Gegner! in der ganzen Abhandlung aus ihren Auctoren angemerket haben. Allein, ich verstehe diese Sprachen nicht, und wenn ich erst einen Ausleger dazu gebrauchen müßte, so würde ich wiederum in Sorgen seyn, ob er mich nicht statt einem wirklichen Daseyn mit einer lächerlichen Phantasie zu betrügen suchte.

LVII.

GOtt Lob! daß wir heutiges Tages viele Gelehrten haben, die nebst ihrer Muttersprache, und der lateinischen keine andere verstehen, sonst würde ich von ihnen Herr Gegner vielleicht einige Vorwürfe zu gewarten haben. Da man aber auch ohne die Vielheit der Sprachen ein Gelehr-

ter seyn kann, so hat diese außer den Gesellschaften, Reisen, Beichtstühlen, und Lesungen solcher Bücher keine andere Vorzüglichkeit an sich; denn sonst würden alle Sprachmeister, viele Bediente und Soldaten, unzählige Vaganten, und manche Strassenräuber gelehrte Männer heissen.

LVIII.

Ich kann ihnen, mein Freund! bey diesem Umstande zum Beschluß nicht verborgen halten, was der Gelehrte Antenorus in Salomone cap. 7. erzählet. **Mein Vater**, saget er: **hat einsmals einen Drescher gehabt, der bey dem heil. Grabe gewesen, und zerschiedene Sprachen verstanden. Allein, mein Vater hat ihm nicht mehr Taglohn gegeben als andern, welche nur ihre Muttersprache verstanden haben.** Der gute Hausvater wird halt eingesehen haben, daß die Sprachen nicht zur Arbeit gehören, und also keiner sonderlichen Hoachtung würdig seyen.

LIX.

Es lohnte mir der Mühe nicht das übrige Wortgepräng unsers Gegners anzuführen, wir haben solches als eine unächte Geburt seiner Einwürfe schon genugsam beantwortet. Es sind beyde nur Spielwerke, mit welchen er sich bey dummen und halbgelehrten Lesern den Beyfall zu erzwingen glaubte. Der gute Herr Verfasser greifet selbst schon in die Zügen, er fällt von einer Ohnmacht in die andere; und wenn wir ihm die Wahrheit ohne Schminke sagen, daß die Worte des heil. Vaters Benedictus des vierzehenden

zehenden, und die gnädigste Verordnung Ihro K. K. Majestät Maria Theresia nur billiche, und heilsame Ermahnungen sind, daß man in Untersuchung dieses Lasters sehr behutsam darein gehen sollte, so wird ihm sein nichtiges Vorurtheil ohne Zweifel den Garaus machen.

LX.

Es ist nun Zeit, daß ich mich von meinem Herrn Gegner beurlaube. Er wird diese wenigen Blätter von mir nicht erwartet haben. Es ist wahr, sie stellen den gelehrten Kennern seine Krankheit so scheuslich vor, daß sich jeder fürchten werde, mit dergleichen ansteckendem Uebel überfallen zu werden. Ich habe lange Zeit einen Anstand genommen diesen Fehler bekannt zu machen; allein er ist zu allgemein geworden, und hat folglich eine dienliche Arzney vonnöthen.

LXI.

Was Raths, Herr Patient? Ich will ihnen zwey Mittel zur Genesung an die Hand geben. Daß erste geschiehet durch eine Sympathie, und die wenige Worte: **Der Glaube an die Ausfahrt der Hexen streitet weder wider die Religion, noch wider die Vernunft**, sind schon hinlänglich Sie völlig gesund zu machen. Sie dürfen an dieser Arzeney keinen Zweifel tragen, es haben sich solcher schon viele mit Herstellung ihrer Gesundheit glücklich bedienet.

LXII.

Wenn Sie aber wegen ihrer geistigen Natur einen Grausen haben sollten dieses Mittel zu gebrauchen, so müssen Sie halt gleichwohl das zweyte erwählen. Es hat solches nichts sonderheitliches an sich, als daß Sie der täglichen Erfahrenheit nicht mehr so offenbar widerstreben. Sehen Sie, wie leicht man gesund werden kann, wenn man der Meynung des Arztes folget. Damit Sie aber nicht wiederum nach und nach in die alte Krankheit verfallen, so solle Zeit des Lebens ihr Recept und Denkspruch seyn:

Sutor non ultra crepitam.

Die Geistliche sollen keine Haarbeutel tragen.

AVERTISSEMENT.

Da das Wißen, ob es eine thätige Zauberkunst gebe, oder nicht weder für kalt, weder für warm hilft, und dem gemeinen Wesen hiedurch wenige Vortheile zufließen; so erbiethet sich der Auctor dieser Schrift in einem Monate die Frage warum es harte Zeiten gebe, und wie dem Uebel wiederum zu steuern, mit einer patriotischen Abhandlung zu erleitern. Der Herr Gegner wird also ersuchet statt seinem unnöthigen Geschwätze auf dergleichen nutzbare Sachen zu verfallen.